

Der Riesenstiefel von Görlitz

Eine Erinnerung aus alter Handwerkszeit

Georg Schwarz, Bautzen

Wls die Schuhmacherinnung zu Döbeln in diesem Sommer ihr, ich weiß nicht mehr wieviel hundert-jähriges Bestehen feierte, da hatten fleißige Meister zur Ausgestaltung des Festes und zur Verherrlichung der edlen Kunst Hans Sachsens einen Riesenstiefel angefertigt, von dem die Kunde durch alle deutschen Lande ging. Der Stiefel wurde feierlich im Festzuge mitgeführt und wird wohl auch heute noch zum dauernden Andenken an die Ehrentage des sächsischen Schuhmacherhandwerks in Döbeln von der dortigen Innung aufbewahrt.

Der Brauch, bei festlichen Anlässen an solchen Riesen-erzeugnissen die Bedeutung und Leistungsfähigkeit deutscher Handwerkskunst zu veranschaulichen, ist nun keineswegs neu. Die Chroniken wissen wiederholt von Riesenwürsten der Fleischer, Riesenstollen der Bäcker und dergleichen zu berichten, die bei Fürstenempfangen oder sonstigen Festlichkeiten durch die Straßen gefahren oder Personen in hervorgehobener Stellung als Huldigungsgabe dargebracht wurden. In aller Erinnerung ist z. B. noch der Brauch der Dresdner Bäcker, dem sächsischen Hofe alljährlich einen Riesenstollen zu liefern, ein Brauch, der sich bis in die jüngste Zeit erhalten hatte. Riesenfässer werden noch heute als Symbole des Brau- und Gastwirtsgewerbes bei festlichen Aufzügen mitgeführt. Eine besondere Bewandnis hatte es aber mit einem Riesenstiefel, der, was keine Chronik meldet und demzufolge nur noch wenigen bekannt sein wird, in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in der alten oberlausitzer Sechsstadt Görlitz angefertigt wurde. Der Anlaß war keine festliche Veranstaltung in dem üblichen Sinne. Der Stiefel diente auch nicht in irgend einer Form als Ehrengabe, sondern war die Frucht einer übermütigen Laune, der freilich in nicht zu langer Zeit ein recht wehmütiger, um nicht zu sagen tragischer Ausklang beschieden war. Ein alter Meister, der Vater des Schreibers dieser Zeilen, der nach gutem alten Handwerksbrauch noch auf die Wanderschaft gegangen war, und dann in einem schönen Städtchen am Elbestrand Fuß faßte, weiß darüber, angeregt durch den Riesenstiefel von Döbeln, folgendes zu berichten:

Es war im Ausgang der sechziger Jahre, da arbeitete in Görlitz ein Schuhmachergeselle namens Johann Wiese. Er war brav und fleißig und wäre wohl einstens ein ehrfamer Meister geworden, wenn — ja wenn das Glück ihm nicht allzu hold gewesen wäre und ihm nicht einen Lotteriegewinn in den Schoß geworfen hätte, der ihm zum Verhängnis werden sollte. Wiese spielte in einer österreichischen Lotterie und gewann eines schönen Tages den für damalige Verhältnisse außerordentlich hohen Betrag von 10000 Gulden, also etwa 17000 Mk. Statt nun mit diesem Gelde haushälterisch umzugehen und sich damit eine eigene Existenz zu gründen, war das erste, was der von der fünfstelligen Zahl förmlich geblendete Geselle unternahm, daß er seine Arbeit niederlegte und seinen Beruf an den Nagel hing. Er begann ein Leben in Saus und Braus. Ein Zechgelage folgte dem andern, und wie in solchen Fällen immer fand sich rasch eine große Zahl guter Freunde, die mit dafür sorgte, daß das Geld wieder unter die Leute kam. In der damaligen Görlitzer Schuh-

machergesellenbrüderschaft wurde ein regelrechtes Bierkollegium eingerichtet, und wie sinnlos verschwenderisch Johann Wiese dabei verfuhr, geht daraus hervor, daß die Guldennoten gleich als Flibuffe verwendet wurden. Man nahm die Geldscheine, um sich damit die Pfeifen anzuzünden, ohne zu bedenken, daß auch das größte Faß einmal leer wird, wenn es immer nur ausgeschöpft wird.

In übermütiger Stimmung wurde einmal in einem solchen Bierkollegium der Plan ausgedacht, einen Riesenstiefel anzufertigen, wie er bis dahin noch nicht dagewesen war. Johann Wiese unterzog sich selber dieser Aufgabe und brachte einen Stiefel zustande, der so groß war, daß man in seinem Schaft sitzen konnte. Mit diesem Stiefel zog Wiese in den Städten und Innungen herum, veranstaltete Trinkgelage und ließ sich als Verfertiger dieses Stiefels feiern, an dem er sein Schild mit folgendem Wortlaut befestigt hatte:

Hier ist der große Stiefelriese,
Gefertigt von Johann Wiese.

Doch das lustige Leben sollte nicht allzulange dauern. Schon in zwei Jahren war Johann Wiese soweit, daß das Geld alle war, was für damalige Verhältnisse ebenfalls eine immerhin bemerkenswerte Leistung war. Nun kam der große Razenjammer. Für sein Handwerk verdorben, durch die andauernde Prasserei und Schlemmerei in seiner Gesundheit erschüttert und innerlich haltlos und jedes Strebens bar, war der verblendete Geselle nun zu geordneter Arbeit nichts mehr nütze. Er geriet immer mehr in Verfall, bis man ihm eines Tages auch seinen Stiefel, den Genossen feuchtfrohlicher Tage, pfändete. Die Gläubiger gaben ihm zwar auf sein inständiges Bitten den Stiefel zurück, aber nur, um damit das tragische Geschick des leichtfertigen Gesellen und seines ehemals so stolzen Stiefels noch tragischer zu gestalten. Johann Wiese, der ehrfame Schustergeselle von einst, der Günstling des Glücks, dem ein gütiges Geschick wie selten einem den Weg zu Aufstieg und Wohlstand geebnet hatte, mußte die Stadt Jakob Böhmes verlassen und auf die Landstraße gehen. Er zog auf Messen und Märkte, setzte sich in seinen Stiefel, in dessen Schaft er sich ein Fensterchen gemacht hatte, und war auf die Gaben mildtätiger Menschen angewiesen. Krank an Leib und Seele, voller Reue im Herzen, sah er wehmütig durch das Fensterchen seines Stiefels, und ein Verschen, das er am Stiefelschaft angebracht hatte, gab Kunde von seinem traurigen, freilich nicht unverschuldeten Geschick:

10000 Gulden hab ich leicht gewonnen,
Doch fast so schnell sind sie zerronnen.
Die einzige Frucht von meinem Gewinn
Ist, daß ich wassersüchtig bin.
Das zeig ich Euch an meinem Los,
Ach schenkt mir einen Groschen bloß.

Die Gaben flossen auch reichlich, denn das Schicksal des jungen Burschen, der unvermutet vor die Verantwortung eines großen Besitzes gestellt wurde, erregte immerhin Mitleid, zumal auch die originelle Arbeit des Stiefels die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Trotzdem war ihm nicht mehr zu helfen. Eines Tages war er verschollen. Draußen in der Fremde ist er verdorben und gestorben. Die Gabe des Glücks, die ihn zur Sonnenhöhe des Lebens führen sollte, hatte ihn in den Abgrund gestürzt. Der Riesenstiefel von Görlitz kann davon eine traurige Weise zu künden.